

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat inkl. Bringerlohn 60 Pfg., bei Selbstabholung 50 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 75 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4158) vierteljährlich 1,80 M., für 2 Monate 1,20 M., für 1 Monat 60 Pfg. exkl. Postgeld.

Chefredaktion:
Dr. Bruno Schoenlant.

Inserate werden die Spaltenbreite und deren Raum mit 20 Pfennigen berechnet. Vereinsanzeigen 15 Pfennige. — Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im Voraus zu bezahlen. — Inserate müssen bis spätestens 9 Uhr früh in der Expedition aufgegeben sein. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Mittelstraße 7. Geschäftst. 8—7 Uhr. Sonn- und Feiertags geschlossen. Redaktion: Mittelstraße 6. Sprechstunde: 6—7 Uhr. Sonn- und Feiertags geschlossen. — Telefon: Amt I. Nr. 2721. Telegrammadresse: Volkszeitung Leipzig.

Leipzig, 22. April.

Der erste Mai wird in erster Linie gefeiert, um für eine Verkürzung der gegenwärtigen überlangen Arbeitszeit zu demonstrieren. Unter allen Erwerbszweigen sind es gegenwärtig die in Bäckereien beschäftigten Arbeiter, zu deren Gunsten die öffentliche Meinung für eine Verkürzung der gesundheitschädlichen Arbeitsdauer eintritt. Freilich versuchen die Innungsbrüder und deren parlamentarische Scheinvertreter, in erster Linie die Konserwatoren, auch die neueste Verordnung des Bundesrates, die unter dem Drucke der öffentlichen Meinung die Arbeitszeit der Bäcker vom ersten Juli dieses Jahres ab auf 12 Stunden beschränken wird, noch im letzten Augenblicke zu Falle zu bringen.

Da ist es denn am Plage, daß die Arbeiterschaft am 1. Mai zu Gunsten ihrer Kollegen in der Bäckereibranche ein nachdrückliches Wort spricht, um die Pläne der arbeitserindlichen Blümler von vornherein und für immer zu hinterreiben. Der Schutz der Bäckereiarbeiter vor den Folgen überlanger Arbeitszeit ist nach den Forderungen der Hygiene höchst notwendig, wie eine soeben erschienene zusammenfassende Darstellung über die Hygiene der Müller, Bäcker und Konditoren* aus der Feder des Berliner Arztes Dr. Fadel zeigt. Dort wird vom Standpunkte des Hygienikers die Verkürzung der Arbeitszeit, speziell die Abschaffung der schädlichen Nacharbeit mit nachfolgenden Ausführungen begründet und gefordert:

Vor allem ist zur Beseitigung der mit dem Bäckereibetriebe verbundenen Gesundheitschädigungen die Einschränkung der Nacharbeit zu verlangen. Die Erfahrungen in anderen Ländern (Norwegen, Australien, Schottland u. a.) zeigen, daß der völlige Verzicht auf die Nacharbeit in Bäckereibetriebe durchführbar ist. Die Bäckereimeister haben sich gewöhnt, als selbstverständliche Naturordnung anzusehen, was doch nur das künstliche Produkt der Konkurrenz ist. Vorurteile rechtfertigen aber den Fortbestand eines eingefressenen Uebels nicht. Zum mindesten müßte das Gesetz wie in der Schweiz und England die Nacharbeit jugendlicher Personen ganz verbieten. Daß eine völlige Sonntagsruhe möglich ist, zeigt ebenfalls das Beispiel Englands und, wie weit auch die Beschrän-

kung der Arbeitszeit bei Tage schon gegenwärtig gehen kann, der in den australischen Kolonien auch für Bäckereien geltende Achtstundentag. Ein Maximalarbeitsstag von 12 Stunden für Erwachsene, von acht Stunden für jugendliche Arbeiter ist jedenfalls auch bei uns ohne weiteres durchführbar; arbeiten doch jetzt bereits nach den Erhebungen der Kommission für Arbeiterstatistik die Hälfte aller Betriebe des deutschen Reiches nur 12 Stunden. Mit der Einführung dieser Maximalarbeitsdauer und der Beseitigung der Nacharbeit hört auch das Wohnen und Schlafen im Betriebe auf, wird die Ausnahmestellung dieser Berufe mit ihren gesundheitlichen und moralischen Gefahren, wird die erzwungene Ehelosigkeit aus der Welt geschafft.

Die gesetzliche Durchführung des Arbeiterschutzes würde endlich auch die Vervollkommnung der Technik in diesen zurückgebliebenen Betrieben, den Uebergang der Handarbeit zum Maschinenbetriebe, vom Klein- zum Großbetriebe zur Folge haben und damit auch die Beseitigung jener hygienisch unheilvollen Zustände in der Industrie des wichtigsten Nahrungsmittels. Es ist nicht richtig, daß der Backprozeß als solcher jene Uebelstände notwendig in sich schließt, enge, überhitzte, nicht ventillierte Backstuben bedingt. Nach den Mitteilungen des englischen Gesundheitsbeamten Wald o giebt es in London schon 30 bis 40 Musterbäckereien, die diese Uebelstände nicht enthalten. Er verlangt von einem „Ideal-Backhause“, daß es in einem Hause gelegen sei, das speziell für diesen Zweck gebaut, mit dicken Mauern und einer großen Zahl von Fenstern versehen ist; mit geräumigen Kammern für die Aufbewahrung des Mehles, mit besonderen Räumen zur Teigbereitung, zum Backen, zum Kühlen und Aufbewahren des Brotes; das Teigmengen geschieht mittels selbstthätiger Maschinen, die Mehlsäcke sind in oberen Etagen aufgestellt und gelangen auf mechanischem Wege herab; die Räume sind hell, luftig, geräumig und mit der äußersten Sauberkeit gehalten; besondere Ventilatoren sorgen für beständige Lufterneuerung, ohne die Arbeiter zu belästigen; die Beleuchtung geschieht mittels Electricität, die Ofenheizung erfolgt außerhalb der Backstube, wenn nicht durch Gas oder überhitzten Dampf, der in metallischen Röhren zirkuliert. Bequeme Waschvorrichtungen befinden sich außerhalb der Backstube. Für jeden Erwachsenen verlangt er einen Luftraum von 500 Kubikfuß.

In ähnlicher Weise hat Dr. Fürgensen in Kopenhagen 1895 einen Plan einer hygienischen Bäckerei entworfen.

In solchen Betrieben hören Bäckerei und Konditorei auf, gesundheitschädliche Berufe zu sein, mit solchen Betrieben erst sind auch für die Herstellung des täglichen Brotes diejenigen Garantien geschaffen, welche der Hygieniker für die konsumierende Bevölkerung verlangen muß.

Die in der Neuzeit entstandenen Großbäckereien und Konditoreien nähern sich einigermaßen dem oben geschilderten „Ideal-Backhause“; wie überall bedeutet eben auch in dieser Industrie der Großbetrieb hygienisch ebenso wie ökonomisch einen Fortschritt gegenüber dem Kleinbetriebe. Aber diese Entwicklung ist eine außerordentlich langsame und erstreckt sich fast ausschließlich auf die Schwarzbrotbäckerei, während die Weißbrotbäckerei den kleinen und kleinsten Betrieben überlassen bleibt. Bei der Fähigkeit, mit welcher in der Bäckerei sich der Kleinbetrieb erhält, kann sich der Gewerbehgieniker nicht mit der Aussicht auf jene ferne Zukunft begnügen; er muß verlangen, daß in der Gegenwart Hilfe geschaffen wird. Gesetzlicher Maximalarbeitsstag und Verbot der Nacharbeit, gesetzliche Mindestforderungen an Lage und Einrichtung, an Luftkubus und Beleuchtung, an Reinigung und Lüftung der Arbeits- und Schlafräume, endlich die ständige strenge Kontrolle dieser Vorschriften durch besondere Aufsichtsbeamte, müssen schon heute die kulturwidrigeren Zustände in Bäckereien und Konditoreien beseitigen.

In England ist durch Parlamentsbeschluß 1895 ein entscheidender Schritt vorwärts getan worden. Die bisher nur für Städte mit mehr als 5000 Einwohnern und nur für neu erbauten Bäckereien geltenden Gesetze sind auf alle bestehenden Betriebe ausgedehnt und die Backhäuser unter das neue Fabrikgesetz gestellt worden, so daß z. B. ein Mindestluftraum von 250 Kubikfuß für jede Person, von 400 Kubikfuß bei künstlicher Beleuchtung auch in diesen Betrieben verlangt wird.

Es wäre zu wünschen, daß der „Staat der Sozialreform“ sich beeilte, es England nachzutun, in erster Linie nicht den erkrankten Arbeiter zu versorgen, sondern den gesunden vor Gesundheitschädigungen durch den Betrieb zu schützen.

Durch die bundesrätliche Verordnung ist der erste Schritt auf dem Wege einer Besserung langsam und zag genug versucht worden. Auch dieser minimale Fortschritt ist durch die angekündigte Interpellation Mantouffels in Frage ge-

Genossen! Rüstet zur Maifeier. Hoch der Achtstundentag. Hoch das allgemeine, gleiche und direkte Wahlrecht.

Seuilleton.

Mein Onkel Benjamin.

Von Claude Tillier.

Deutsch bearbeitet von Ludwig Pfau.

Herr Mingit ließ meinen Onkel reden so viel er wollte und als dieser fertig war, sagte er:
Wieviel Tage habe ich noch zu leben, Benjamin?
Aber, sagte mein Onkel, aus der Fassung gebracht von dieser Frage, die er nicht recht verstanden zu haben glaubte, was sagen Sie, Herr Mingit?
Ich frage dich, wiederholte Herr Mingit, wieviel Tage ich noch zu leben habe?
Der Knack! sagte mein Onkel, das ist eine Frage, die mich nicht wenig in Verlegenheit bringt. Einerseits möchte ich Ihrem Wunsche nicht gerne zuwider handeln, andererseits weiß ich nicht, ob die Klugheit mir erlaubt, demselben zu entsprechen. Man verdammt dem Verdammten sein Urteil nur einige Stunden vor der Hinrichtung, und Sie —
Das ist, unterbrach ihn Herr Mingit, ein Freundschaftsdienst, den ich von dir verlange, weil du allein ihn mir erweisen kannst. Der Reisende muß doch wissen, wann er abreisen soll, damit er sein Bündel schnüren kann.
Wollen Sie es denn offen, aufrichtig, Herr Mingit? werden Sie über das Urteil, das ich ausspreche, nicht erbrechen, geben Sie mir Ihr Ehrenwort darauf.
Ich gebe dir mein Ehrenwort, antwortete Herr Mingit.

Sie denn! sagte mein Onkel, dann will ich verfahren, wie wenn's für mich selber wäre.
Er betrachtete das vertrocknete Gesicht des Greises; er untersuchte das trübe und glanzlose Auge, welches kaum einen Schein gab; er befragte den Puls, wie wenn er dessen Schläge mit seinen Fingern hätte belauschen wollen und verharrete eine Zeitlang schweigend; dann sagte er:
Donnerstag ist es heute; nun bis Montag wird ein Hans mehrt in Trauer sein zu Corvol.
Ganz gut diagnostiziert, sagte Herr Mingit; was du gesagt hast, dachte ich; wenn du je Gelegenheit hast, dich hervorzuzeigen, so wirst du eine unserer medizinischen Berühmtheiten, das prophezeie ich dir. Aber gehört mir der ganze Sonntag?
Er gehöret Ihnen von Anfang bis zu Ende, wenn Sie nichts thun, was den Belagerer Ihrer Tage vorrückt.
Mehr verlange ich nicht, sagte Herr Mingit. Thue mir noch den Gefallen und lade unsere Freunde auf Sonntag zu einem festlichen Mahle ein; ich will nicht scheiden zweit mit dem Leben, sondern mit dem Glase in der Hand ihm Ade sagen. Du wirst darauf bestehen, daß sie meine Einladung annehmen, und wirst es ihnen, wenn es sein muß, zur Pflicht machen.
Ich werde sie selbst einladen, sagte mein Onkel, und ich stehe dafür, daß keiner fehlen wird.
Nun zu etwas anderem. Ich will nicht im Kirchhof der Gemeinde begraben werden; er liegt tief, er ist kalt und feucht, und der Schatten der Kirche breitet sich wie ein Trauerflor über seine ganze Oberfläche; an dem Orte wäre ich nicht gut, und du weißt, daß ich's gern bequem habe. Ich wünsche, daß du mich auf meiner Wiese begräbst, am Rande dieses Baches, dessen murmelnden Gesang ich gerne höre.

Er riß eine Handvoll Gras ab und fuhr fort!
Schau, hier soll man mir mein letztes Lager bereiten. Du wirst eine Laube von wilden Reben und Weisblatt darauf pflanzen, damit Blumen zwischen dem Grün stehen, und wirst darin manchmal deines alten Freundes gedenken. Damit du desto öfter kommst und auch damit man meinen Schlaf nicht störe, laß ich dir dieses Gut und all meine übrige Habe; aber unter zwei Bedingungen: die erste ist, daß du das Haus bewohnst, das ich leer lasse; und die zweite, daß du meine Kundschaft besorgst, wie ich sie seit dreißig Jahren besorgte.
Ich nehme diese doppelte Erbschaft mit Dank an, sagte mein Onkel; aber ich erkläre Ihnen zum voraus, daß ich nicht auf die Märkte gehe.
Zugestanden, antwortete Herr Mingit.
Was Ihre Klienten betrifft, fügte Benjamin bei, werde ich sie gewissenhaft und nach Tissot's System behandeln, das mir auf Erfahrung und Vernunft gegründet zu sein scheint. Warten Sie nur, der erste, der hinüber kommt, wird Ihnen von mir zu erzählen wissen.
Ich spüre, wie mich die Abendfrische faßt; es ist Zeit, diesem Himmel, diesen alten Bäumen, diesen kleinen Vögeln, die singen und die mich nicht wiedersehen werden, ade zu sagen; denn erst Montag früh werden wir wieder hierher kommen.
Den folgenden Tag schloß er sich mit seinem Freunde, dem Amtsschreiber, ein; am Sonntagabend brach er mehr und mehr zusammen und hütete das Bett; aber als der Sonntag gekommen war, stand er auf, ließ sich pudern und legte sein schönstes Kleid an. Benjamin war, wie er versprochen hatte, selber nach Clamecy gegangen, um die Einladungen zu machen; keiner seiner Freunde fehlte bei diesem Begräbnisappell und um vier Uhr waren sie alle im Saal